DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

№ 8. *Archäologische Zeitung, Jahrgang VII.* August 1849.

Die Heilung des Telephos. — Zur archäologischen Zeitung (Komikervasen nach Aristophanes u. A.). — Allerlei (Apollo Boedromios und Hermes Agoraios).

I.

Die Heilung des Telephos *).

Hiezu die Abbildung Taf. VII.

Die Deutung des vorliegenden Reliefs einer Etruskischen Todtenciste kann nicht füglich einem Zweifel unterworfen sein. Nachdem auf anderen Etruskischen Reliefs Telephos erkannt worden ist, der im Augenblick der äufsersten Gefahr von dem Angriff der Griechenfürsten bedroht, nach dem Rath der Klytämnestra mit Orestes auf den Altar geflüchtet ist **), sehen wir auf diesem die Lösung des Conflictes dargestellt: Telephos wird dem ihm ertheilten Orakel gemäfs durch den Speer des Achilleus geheilt.

Er sitzt auf einem Feldsessel, jugendlich gebildet, wie auf anderen Etruskischen Kunstwerken, mit einem Schwert umgürtet und mit einer Chlamys bekleidet. Auf den vorher erwähnten Reliefs erscheint er in einem kurzen Chiton, hier hat er wie es scheint die Verkleidung als Bettler, die überflüssig geworden war, abgelegt. Mit der Rechten hält er den Speer des Achilleus dicht unter der Spitze gefafst um ihm die Richtung auf die verwundete Stelle zu geben; Achilleus der in voller Rüstung in einer festen Haltung vor ihm steht, hält die Lanze nur am äufsersten Ende fest, ohne sie zu lenken. Die Wunde ist nicht näher angegeben, wahrscheinlich ist sie, wie auf dem Spiegel (Gerhard, Heilung des Telephos. Berl. 1843. Etr. Spiegel 229), am rechten Schenkel zu denken, der auf einen Stein aufgestützt ist, und wird eben durch die Lanzenspitze berührt. Mit der Linken hält Telephos den Sessel gepackt, eine Geberde, welche die Anstrengung ausdrückt, mit der Telephos seinen Schmerz bezwingt. Zwischen ihm und Achilleus steht eine jener so häufig auf Etruskischen Monumenten erscheinenden geflügelten Frauen, mit einem Gewande bekleidet, das die Brüste entblöfst läfst, zwischen welchen Kreuzbänder sichtbar sind; darüber ist noch ein Mantel geworfen, die Füfse sind mit Stiefeln versehen. Sie legt die Rechte wie begütigend an den Schild des Achilleus, in der Linken, welche gesenkt ist, hält sie, wie gewöhnlich, eine Rolle. Stellung und Geberde machen hier das Amt einer schützenden Vermittlerin sehr deutlich. Neben ihr wird über dem Telephos noch der Oberkörper eines mit Helm und Schild gerüsteten unbärtigen Kriegers sichtbar, der mit grofser Spannung den Erfolg des wunderbaren Heilungsversuches abzuwarten scheint.

Hinter dem Sessel des Telephos steht ein bärtiger Mann in der auf diesen Reliefs gewöhnlichen Herrschertracht, dem langen, mit breiten Gürtel gegürteten Aermelchiton mit darüber geworfenen Mantel, um das Haar eine Binde geschlungen, in der Linken einen Scepter. Es ist Agamemnon, mit finsterem Ernst schaut er nicht sowohl auf die Handlung, welche neben ihm vorgeht, als auf Klytä-

*) Im Museum zu Volterra befindlich. Die Zeichnung dieses durch umfangreiche und eigenthümliche Darstellung des anziehenden Mythos ausgezeichneten Reliefs, dessen Veröffentlichung auf besondern Wunsch des Hrn. Erklärers erfolgt, gehört zu den auf Kosten der Kgl. Akademie der Wissenschaften im Jahr 1828 vermittelst des römischen Zeichners Cav. Carlo Ruspi von mir besorgten und seitdem im hiesigen Kgl. Museum niedergelegten Auswahl. *E. G.*

**) O. Jahn Telephos und Troilos p. 5 ff. arch. Aufs. p. 174 ff.

mnestra, die ihn dem Fremdling verrathen und den Sohn Preis gegeben hatte. Sie steht hinter Achilleus, mit einem langen Chiton und darüber geschlagenen Mantel bekleidet, unnd erhebt die Hand mit einer deutenden Geberde, als wolle sie den erzürnten Gemahl durch die Hinweisung auf das glückliche Ende versöhnen, das durch ihren gefährlichen Rath nun doch erreicht sei. Der innere Unfriede, welchen die Heilung des Telephos in das Haus des Agamemnon bringt, wird auch durch die noch folgende Gruppe näher bezeichnet. Ein bärtiger Mann, mit einer Art von Mütze auf dem Kopf, mit Stiefeln, Chiton und Mantel bekleidet, einen Stock in der Linken führt an der Rechten einen kleinen nur mit der Chlamys bekleideten Knaben fort; sein Blick ist mit schmerzlicher Theilnahme auf Klytämnestra gerichtet. Dafs der Knabe Orestes sei, welcher der drohenden Gefahr entrissen, aus dem Kreise des Männer fortgeführt wird, ist gewifs, über die Deutung des Mannes kann man zweifeln. Es liegt nahe an den Pädagogen zu denken, der in solchen Fällen einzutreten pflegt; es kann aber auch Odysseus sein, den man ungern vermissen würde, und der als der kluge, versöhnende Vermittler auch hier sehr wohl an seinem Platz wäre.

Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit dieser Gruppe mit der auf einem Etruskischen Sarcophagrelief, das die Wiedererkennung des Paris vorstellt, sich findenden (arch. Beitr. Taf. 13, 2). Wenn sich bei solchen Wiederholungen auch ähnliche Motive voraussetzen lassen, so wird meine Vermuthung an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dafs dort der Hirt vorgestellt sei, welcher den Paris erzogen hatte und nun seinen Sohn Korythos in Sicherheit bringt (arch. Beitr. p. 345).

Ich will doch die Frage nicht zurückhalten, ob das kürzlich Taf. VI, 3 mitgetheilte Gemmenbild nicht vielmehr Odysseus uud Telephos als *Odysseus* und *Philoktetes* vorstelle. Die Wunde am rechten Schenkel, der Stab passen ganz für Telephos, der auch sonst bärtig dargestellt ist; und da Odysseus es ist, der ihm Gehör und durch seine kluge Deutung des Orakelspruchs die Heilung verschafft, so kann man sich wohl erklären, dafs er sich seiner mit Sorge annimmt.

Otto Jahn.

II.

Zur Archäologischen Zeitung.

3. Komikervasen nach Aristophanes u. a. m.

(Arch. Z. VII, S. 17 ff.)

Zu dem Erwerb der oben auf Taf. III, IV, V dieser Zeitschrift abgebildeten Vasen des Berliner Museums darf man sich allerdings Glück wünschen; sie werden selbst wenn von der so seltenen als anziehenden Klasse der komischen Darstellungen künftig noch viele mehr als zu erwarten ist, gefunden werden sollten, immer merkwürdig bleiben. Von allen andern freilich die, welche die *erste Scene der Frösche* nachbildet. Sehr geschickt hat der Maler den Dionysosherakles des Dichters umgestaltet, wie es seine Kunst erforderte; denn durch eine treue Copie hätte er keine entsprechende Wirkung gemacht, da die Ausrüstung auf der Bühne im Einzelnen wie in der Haltung des Ganzen auf den auseinandersezzenden Dialog eingerichtet war. Durch einen guten Einfall, ein einziges derbes Motiv ersetzt er das Gespräch, und treibt die Figur noch mehr ins Hochkomische. Der Gott springt nemlich in die Höhe um anzuklopfen (statt an die Thür zu treten) und schwingt dabei die Keule so heftig, dafs ihm die Löwenhaut heruntergeflogen ist. Den Xanthias sehen wir als Silen in unzweideutiger Figur vor uns. Ich hatte zu meiner Uebersetzung der Frö bemerkt (S. 235): „Im Gefolge des Dionysos reist Silen, sein unzertrennlicher Gefährte von Kindheit auf, wo er ihm als Wärter gedient hatte, in allen Unternehmungen, wo er sein Schildknappe (*παραστιστὴς*) war, und bei allen Freudenzügen, wo er taumelnd gewöhnlich auf dem Esel ihm nachreitet, in der Komödie aber als sein Johann (denn so ist Xanthias ein ganz gemeiner Sklavenname) in ganz vollständigem Sklavencharakter gezeichnet. — — Warum kein einziger von denen, welche den Aristophanes mit Anmerkungen beglückten, seinen Xanthias als Silen bezeichneten, aufser dafs Bergler anführt: *Xanthiam Baccho dat famulum ut in comoedia; alias Bacchi servus est Silenus* (was indessen das Gegentheil

enthält) weifs ich nicht; nur das weifs ich, dafs darüber kein Zweifel sein kann. — Durch die Erhebung des blofsen Sklaven zum Silen werden auch einige sonst übersehene Motive des Stückes klar" u. s. w. Diefs hat indessen nur bewirkt, dafs Vofs in seiner Uebersetzung wenigstens zweideutig sagt: „Xanthias als Silenos". Droysen aber: „sein Diener Xanthias, ein feister Alter, wie Silen auf einem Esel reitend". B. Thiersch in seiner Ausgabe: *servus sequitur, Silenum referens*, während Fritzsche in der seinigen ausdrücklich widerspricht (v. 27): *ceterum asino vehitur Xanthias servus, minime quo Silenus fuerit ipse, sed tantummodo ad similitudinem servi.* Umgekehrt mufste man schreiben: Silen als Xanthias, ohne sich irren zu lassen durch den Buchstaben des Inhalts: *Διόννσος ἐστὶ μετὰ θεράποντος Ξανθίου*, und des Scholiasten: *ὁ Ξ. ἐπὶ ὄνου παράγεται καθεζόμενος*, denn unter den Dämonen giebt es keinen Xanthias und einen andern als einen Gott kann Dionysos nicht zu seinem Johann haben. Vom Theater und von den Fröschen sprechend konnte man nach seiner Rolle den Silen Xanthias nennen: so war wol von Grammatikern geschehen als die Sache anders zu verstehen noch unmöglich war, während die eben angeführten auch schon wie die neueren Interpreten einen Namensschall aufnehmen und in der Sache Unsinn gelten lassen.

Ueber die Manier oder die Principien der komischen und Caricaturzeichnung läfst uns dies Bild bestimmtere Wahrnehmungen fassen als irgend ein andres, weil wir das bestimmte Urbild kennen, das uns sonst überall fehlt. In den Figuren und ihrer Bewegung lebendige Wahrheit, nur in den Sprung und das Gesicht der Hauptperson die groteske Komik zusammengefafst; die Nebensachen, als die weggeflogene Löwenhaut und die auf dem Tragstock ruhende Last des Silen wie absichtlich obenhin und ohne alle Sorgfalt und allen Anspruch auf die natürliche Wirklichkeit flüchtigst hingeworfen und derb übertrieben. Obgleich im Herakles bei diesem Aufschlagen mit der Keule der Bühnenanzug des Dionysos, der weibliche Attische Krokotos und weibliche Kothurnen, aufgeopfert wurde, so scheint doch die verworrene, unter der ungeheuren Kraftanstrengung gleich einem leichten Tüchelchen weggeflogene Masse nicht die Löwenhaut allein zu bedeuten, sondern diese mit dem Dionysosmantel verwickelt. Das sollte nur angedeutet sein, vielleicht weil es kenntlich und nach der Wahrheit ausgeführt nicht mehr eben so komisch und gewaltig ausgesehen hätte. Die einem Kneif ähnlich sehende Spange, die so auffallend an einem Ende des fliegenden Umwurfs herabhängt, scheint auch den Herculischen Charakter anzugehen. Diesen verstärkt auch der Bogen, den Herakles bei Sophokles, Theokrit, Apollonius und auf zahlreichen Monumenten mit der Keule verbindet. Dafs eine Säule ein Haus vorstellt, sind wir gewohnt: das Mauerstück hinter dem Dionysherakles zeigt eine Umfangsmauer an, so dafs er sich im Innern vor der eigentlichen Wohnung befindet. Eigen ist dieser Vase auch, dafs während die zwei andern auf Taf. V auf der Rückseite nur zwei gewöhnliche Mantelfiguren enthalten, sie diese charakterisirt als zum Theater gehörig.

Zu sehen, dafs in Italien Komödien des Aristophanes so viel gelesen wurden und in Abschrift verbreitet waren, dafs die Maler aus ihnen schöpfen durften, ist merkwürdig genug.

Einen wirklichen Xanthias sehen wir vor uns in dem aus dem Cabinet Pourtalès auf Taf. IV wiederholten Oskischen *Santia*: denn dafs der in bestimmter Bedeutung allgemein übliche Name hier eine andre Person als einen Sklaven des Lustspiels bezeichnen sollte, läfst sich mit Fug nicht annehmen. Der Charakter der Rolle aber läfst sich allein aus dem Ausdruck des Gesichts und der Geberde vermuthen, da dieser Xanthias ohne alle Handlung, ohne Mitspieler, in einem Monolog dargestellt ist, der sehr gut gefallen haben mufs, da man die einzelne Figur durch die Zeichnung festzuhalten suchte. So höchst unsicher eine jede Vermuthung über eine einzelne Rolle in einem unbekannten Stück nach einer Zeichnung ausfallen mufs, so mag ich mich doch sobald einige Wahrscheinlichkeit für einen Einfall ist nicht schonen, da man ja jeden gegen einen besseren gern und, sofern man nicht bestimmt entgegenstehende Gründe übersehen hat, ohne billigen Vorwurf fallen lassen kann. Dieser Santia also überlegt und verkündet, wie es scheint, ein grofses Unternehmen, das er vor hat, wobei er sich ein bedeutendes, gewissermafsen vornehmes Ansehn giebt. Auch ist sein Anzug für einen Diener gesucht sorgfältig und stattlich. Augen, Mund und Schnurrbart aber deuten an, dafs es eine sehr tapfere, gewaltige That ist, die er verheifst, auch die Knorren an dem Stab, den er als bejahrter Mann führt, passen zu dem martialischen Antlitz. Dabei ist nicht zu vergessen, dafs der Charakter des Bramarbas durch den des Sklaven eingeschränkt und sehr bedingt war. Die Herculesstatue aber, die an jedem Ort vorkommen konnte, würde hier als eine in so fern zufällige Nebensache in Bezug auf den Kraftmann, der den grofsen Dreinschläger verehrt, an ihrem rechten Platze sein, so wie die Trinkschale auf der andern Seite andeu-

tet, dafs an so hohem Muth auch der Wein seinen Antheil habe, dessen Wirkung auch in den herabhängenden Backen sichtbar ist. Wenn die Trinkschale eine Andeutung auf den Charakter des Santia abgeben soll, so hängt sie passend an übrigens ungewöhnlicher Stelle, dem Altar gerade gegenüber. Nicht unmöglich, dafs die Bühne selbst sich solcher Anspielungen durch Nebendinge bediente. Doch dies sind Spiele in welchen jedenfalls die Auslegung Mafs halten soll.

Die unter diesem Santia abgebildete Scene von einem apulischen Krater stellt ein Weib dar das seinen dem Trunk ergebenen Mann mit Wuth anfällt, und läfst sich als eine im Volkslustspiel auf mannigfaltige Art vorgekommene Rolle wol denken. Mit der Weinflasche des Kratinos hingegen, worin die Ehefrau Komödie sich zurückzieht und sich scheiden lassen will, hat sie nichts gemein, und eben so wenig konnte dieses Drama, worin die Trunkenheit in Person auftritt und verstofsen wird, Anlafs geben, den Dichter als einen äufsersten Trunkenbold, mit der Amphora selbst in der Hand, vorzustellen. Auch würde die Caricatur der Komödie im Gesicht des wüthenden Weibes sehr verwunderlich gefafst sein.

Nicht zweifelhaft dagegen scheint die Parodie des Priamos und des Neoptolemos, der jenen auf seinem Hausaltar ermordet, auf Taf. V. Dafs der Helm des Neoptolemos in einen Spitzhut verwandelt ist, gehört mit der Parodie an.

F. G. Welcker.

III. Allerlei.

7. Apollo Boedromios und Hermes Agoraios. Seit meiner ersten Bekanntmachung des Leierstreites zwischen Hermes und Apoll auf einer nolanischen Kylix des Duc de Luynes (Mon. de l'Instit. arch. Tom. I, pl. IX, 2, später aufs Neue gestochen in Duc de Luynes Vas. étr. pl. XXVII), wo der bärtige Hermes als Erfinder der Lyra den flüchtigen Apoll verfolgt und zu ergreifen sucht, weil ihm dieser das Saiteninstrument geraubt, ist dieser Mythos in ähnlicher Verfolgungsscene mit gleicher Ephebie der beiden Götter nur auf volcenter Trinkschalen aufs Neue zum Vorschein gekommen. Eins dieser interessanten Vasenbilder haben die HH. Lenormant und de Witte Élite céramographique Tom. II, Pl. LIII zum Vergleich der erstgenannten Kylix Pl. LII veröffentlicht. Der Anblick beider Vasenbilder richtete meine Aufmerksamkeit auf folgende Worte des Pausanias IX, 17, 1: „nahe dabei (nemlich auf der Agora zu Theben) ist Apollo mit Beinamen Boedromios und Hermes Agoraios, auch dies ein Weihgeschenk des Pindar". Der Scholiast zu Callimachus Hymn. in Apoll. v. 69, Harpocration, das Etymologicum M. und Suidas leiten den Beinamen Boedromios, den die Athener dem Apollo gaben, davon her, dafs sie durch sein Orakel berathen *mit Geschrei* auf den Feind *losstürzten* und den Sieg davontrugen, zur Zeit des Königs Erechtheus, als von Ion gegen Eumolpus den Sohn des Poseidon Hülfe gebracht worden. Daher das Fest *Βοηδρόμια* und der Monat *Βοηδρομιών*. Abweichend deutet Plutarch (Thes. 27) dies Fest als Erinnerungsfest an den Sieg des Theseus über die Amazonen. Der Monat Boedromion war (vgl. L. Fr. Hermann über gr. Monatskunde S. 49) der dritte des Athenischen Jahres um die Herbstnachtgleiche und gleichzeitig wohl auch in den Colonien, wo wir ihn noch zu Priene und Olbia und als *Βαδρομιών* zu Lampsakos (*Βάδρομος* zu Katana) an der Spitze des Jahres finden.

Fragen wir nun wie des Pindar Weihgeschenk, welches durch des Pausanias τε und *καὶ* entschieden als Gruppe sich kund giebt, ausgesehen habe, so liegt die Vermuthung sehr nahe, sein Apollo Boedromios sei nicht mit Bogen und Pfeil in der Hand als Jäger, noch mit Speer bewaffnet, sondern mit Lyra versehen zu denken. Was ferner dessen Beziehung zu Hermes anbelangt, für den der Heroldstab zur Rechtfertigung des *Ἀγοραῖος* genügt, so werden wir auf den Leierstreit um so bestimmter hingewiesen, als Pausanias (VIII, 36) selbst eine Entwicklung des Mythos der Leiererfindung in Theben und eine hierauf bezügliche besondre Sage der Tanagräer erwähnt.

Erwägt man zugleich, dafs das Beiwort *Βοηδρόμιος mit Geschrei laufend* (identisch mit *βοηθέων*) bedeutet, wie Eurip. Heraclid. v. 122 *βοηδρόμησας τήνδ' ἐπ' ἐσχάραν Διὸς* und Hesych. v. *βοηδρομεῖν· μετὰ σπουδῆς περιγενέσθαι* bezeugen, und dafs auf diesen Vasenbildern Apoll grade so *mit Geschrei* (nach Hülfe) *laufend* erscheint: so dürfte meine Vermuthung gerechtfertigt sein, die Gruppe des Apollo Boedromios und Hermes auf der Agora zu Theben möchte von den beschriebenen Vasenbildern nur wenig abgewichen haben.

Zum Schlufs führe ich noch eine Erzmünze der Insel *Sikinos* an, die auf der Vorderseite einen Merkurkopf mit geflügeltem Petasos und auf der Rückseite eine Lyra und ΣΙ zeigt (Sestini Lett. num. Contin. T. V p. 32 no. 1. Mionn. Suppl. IV p. 401, no. 267). Denn da Inschriften (L. Ross Reisen auf d. gr. Ins. B. I, S. 154) den Cultus des Hermes Agoraios auf Sikinos aufser Zweifel setzen, liegt es sehr nahe, Merkurkopf und Lyra der Münzen auf Hermes Agoraios zu beziehen.

Th. Panofka.

Hiezu Tafel VIII: Die Heilung des Telephos, etruskisches Relief zu Volterra.

Herausgegeben von *E. Gerhard*.

Druck und Verlag von *G. Reimer* in Berlin.